Die Notwendigkeit der Frauenarbeit im Wirtschaftsleben

Autor(en): **Baumgarten, Franciska**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): **- (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Notwendigkeit der Frauenarbeit im Wirtschaftsleben

Von Dr. Franciska Baumgarten, Priv.-Doz., Bern.

Ueber die Teilnahme der Frau am Wirtschaftsleben, resp. über ihre Berechtigung, einen Beruf auszuüben, gehen bekanntlich die Meinungen stark auseinander. Während die einen aus Gerechtigkeit und demokratischer Gesinnung ihre volle Freiheit in Berufswahl und Berufsausübung zugestehen wollen, widersetzen sich die andern aus zwei prinzipiellen Erwägungen: die Frau sei infolge ihrer körperlichen Beschaffenheit nur zur Ausführung bestimmter Tätigkeiten, zur Mutterschaft, zur Führung des Haushaltes bestimmt, das sei ihre wahre Berufung. Ihr Anteil an verschiedenen andern Berufen des Wirtschaftslebens mache sie zur Konkurrentin des Mannes und habe eine Steigerung der Arbeitslosigkeit zur Folge.

Bei diesen Argumenten ist manches unberücksichtigt geblieben, was Recht auf Erwägung verdient. Diejenigen, die von der «natürlichen Berufung» der Frau sprechen, vergessen die sehr wichtigen

„natürlichen Gesetze" der Erblichkeit.

Infolge der Kreuzung zweier Individuen vererbt sich oft eine Begabung, ein Talent des Vaters auf die *Tochter*. Um hier nur ein Beispiel zu nennen: Der Vater von Frau Curie war Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik. Seine *Tochter*, nicht sein Sohn, erbte diese Befähigung in gesteigertem Masse. Bei meiner Untersuchung der Wunderkinder konnte ich feststellen, wie eine Begabung des Grossvaters oder Vaters auf die Tochter oder Enkelin überging. So erzählte z. B. eine bekannte 14jährige ungarische Geigerin: «Meine Mutter ist ganz unmusikalisch. Mein Vater dagegen spielte in Wohltätigkeitskonzerten, auch mein Grossvater war sehr musikalisch und so musikliebend, dass er das Letzte verkauft hätte, nur um Musik zu hören». [1])

Soll man nun solche «natürlichen Tatsachen der Vererbung» abdrosseln und einer Sophie Germain, einer Sonja Kowalewska, George Sand, Rosa Bonheur, einer Maria Montessori und hundert anderen mit weniger klingenden Namen den Weg versperren? Abgesehen von der grossen sozialen Ungerechtigkeit würde die menschliche Kultur um hohe geistige Werte gebracht und dem

Wirtschaftsleben grosser Schaden

zugefügt. Seit der Entdeckung des Radiums hat sich z. B. ein neuer grosser Interessezweig entwickelt, sowohl zur Herstellung dieses Stoffes, als auch zwecks Konstruktion der Apparatur zu weiteren Forschungsarbeiten und zu dessen Verwendung für Heilzwecke. Ein Hinweis dar-

[1]) S. Baumgarten: Wunderkinder, 1930. S. 60. In einer von Russell Munday in Brit. J. Ed. Psych. (Febr. 1932) erschienenen Arbeit über die Wirkung der Mischehen auf die Intelligenz der Nachkommen wird berichtet, dass die Kreuzung die Intelligenz der Mädchen besonders zu fördern scheint.

auf, dass, wenn nicht Frau Curie, auch andere das Radium entdeckt hätten, ist nicht stichhaltig. Jede grosse wissenschaftliche Entdeckung ist, wie jedes Kunstwerk, eine individuelle Tat, ein einmaliges Ereignis. Ohne ein in bestimmter Weise veranlagtes Individuum kommt sie nicht zustande; es ist wie beim Dichter, der als psychologisches Individuum ganz bestimmte Veranlagungen hat, dessen Dichtungen eine einmalige Schöpfung sind und von keinem andern in der gleichen Weise vollbracht werden könnten. Welche unvorhergesehene Wirkungen die

freie Betätigung begabter Frauen

nach sich ziehen kann, ist übrigens gar nicht vorauszusehen! Niemand würde z. B. auf den Gedanken kommen, dass das Medizin-Studium der Frau für die Kolonialpolitik eines Landes von Bedeutung sein könnte. Und doch können z. B. im französischen Protektoratsgebiete von Marokko hygienische Massnahmen bei der mohammedanischen Bevölkerung erst mit Hilfe der Frau durchgeführt werden, da die Mohammedanerin aus religiösen Gründen eine Aerztin bevorzugt.

Auch eine zweite «natürliche» biologische Tatsache wird beim Argumentieren pro und contra Frauenarbeit häufig übersehen. Man führt besonders gerne die Tatsache ins Feld, dass die Frau in vielen Beziehungen körperlich und geistig anders als der Mann geartet ist, aber man sieht nicht ein, dass

gerade dieses „Anders-Geartetsein"

die Frau eben zu vielen Berufen geeigneter macht als den Mann. Die moderne Eignungspsychologie (Psychotechnik), die sich speziell mit den für jeden den Beruf notwendigen Eigenschaften beschäftigt und die Forderungen aufzuweisen versucht, die jeder Beruf an psychische und physische Eigenschaften und Fähigkeiten stellt, hat schon manchen interessanten Beitrag zu dieser Frage geliefert. Der französische Physiologe *Jules Amar* behauptet, dass der wohl geschlechtlich bedingte Drang, die eigene Person hervorzuheben, ins Licht zu rücken (mettre en relief), auf die Gefühle zu wirken, die Frau zur deklamatorischen Kunst, zum Tanz, zum Gesang, zur Bühnenkunst befähigt. Dass der Beruf der Telephonistin hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird, ist, wie die Arbeitswissenschaft festgestellt hat, kein Zufall. Die Frauenstimme, die sich auch in der reproduktiven Musik zum Ausführen ganz bestimmter Gesangsrollen besonders gut eignet, klingt im Telephon besser, als die männliche und erzielt eine grössere Verständlichkeit im Verkehr mit den Teilnehmern. Das feinere Tastempfinden der Frau, ihre bessere Gelenkempfindung prädisponieren sie zu allen «feineren» manuellen Arbeiten — daher sieht man die Frau in der *feinmechanischen Industrie* beim Herstellen von Steckdosen, Zählern, Kleinmotoren, Schaltern usw. so vielfach beschäftigt. In der Glühlampenfabrikation hantiert sie mit mehr Erfolg als der Mann mit haardünnen Drähten. In der Bekleidungsindustrie ist ihr wegen der Geschicklichkeit ihrer Hände und wegen ihres künstlerischen Empfindens das Entwerfen und Schaffen von Kleidermodellen, das Ausführen aller feineren Näharbeiten («flou»), das Garnieren der Hüte überlassen. Die verschiedensten kunstgewerblichen Arbeiten zählen zur spezifischen Domäne der weiblichen Begabungen. Die Veranlagung der Frau zur «Kleinarbeit» und die ihr angeborene grössere Geduld schafft aus ihr eine ausgezeichnete wissenschaftliche Laborantin. Die grössere Anpassungsfähigkeit und geistige Schmiegsamkeit der Frauen prädisponieren sie zum Beruf der Sekretärin. Ihre «mütterliche» Veranlagung schafft aus den Frauen unübertreffliche Krankenpflegerinnen, Fürsorgerinnen und Erzieherinnen. Der be-

kannte Psychotechniker *F. Giese* hat weiterhin auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die Frau infolge ihres Einfühlungsvermögens sich besonders gut zur Durchführung psychotechnischer Eignungsprüfungen eigne und der berühmte Psychiater *E. Bleuler* behauptet, dass ihre grössere Intuition sie zur Psychologin prädestiniert. Wenn in den letzten Jahren immer häufiger Klagen über geringe Fortschritte der Psychologie hörbar werden, so ist dies vielleicht dem Umstand zuzuschreiben, dass die Psychologie bisher das Werk der Männer war.

Die Tatsache, dass die Frau jahrhunderte-, ja jahrtausendelang schon gewisse häusliche und landwirtschaftliche Arbeiten verrichtete, hat in ihr ganz bestimmte Fähigkeiten entwickelt. Man hat allen Ernstes das Herrschertalent einer Katharina der Grossen, einer Maria Theresia, der Queen Victoria von England als «atavistische» Folge der seit jeher von der Frau ausgeübten

Kunst der Leitung und Organisation des Haushaltes

erklärt (übrigens führen 900,000 französischer Frauen mit Erfolg ihr Gechäft.) Frau Dr. Hondré, leitende Aerztin eines Sanatoriums in Frankreich, hat in ihrem auf dem ersten Kongress für Frauenarbeit in Bordeaux gehaltenen Referat behauptet, sie habe vielfach festgestellt, dass die Studentinnen der Medizin viel besser dissezieren und operieren, als ihre männlichen Kollegen. Die Uebung zu schneiden und zu nähen entwickle in den Frauen eine Fingerfertigkeit, die vielen jungen Männern abgeht. [2])

Das moderne Wirtschaftsleben muss trotz der unheilvollen gegenwärtigen Krise an der Forderung festhalten, dass jede Betätigung von dem am meisten zu ihr Befähigten auszuführen ist. Es gilt also, die oben erwähnten psychophysischen Momente der Veranlagung bei jedem Berufstätigen zu berücksichtigen. So muss auch der Frau auf Grund ihrer spezifischen Veranlagung freier Zutritt zu den Berufen, in denen sie sich leistungsfähiger erweist als der Mann, gewährt werden.

---

[2]) Congrès Intern. d'orientation prof. féminine, Bordeaux 1926, S. 109 ff.

Dass es so wenig gute weibliche Chirurgen gibt, ist auf andere Momente zurückzuführen.

FABRIKLERIN

So viele Jahre geh' ich schon
den gleichen Weg, den gleichen Tritt,
statt dem versproch'nen Gotteslohn
läuft nur die graue Sorge mit.

Mein Herr fährt oft an mir vorbei,
sein Wagen blitzt im Mittagsblau,
er lächelt halb und nickt dabei —
ich muss hinein ins Häusergrau.

Jüngst kam ich in mein kleines Reich
da hielt mein Kind die Hand mir stumm,
und seine Züge fragten bleich:
Warum sind wir so arm? — Warum? —

Werner Morf.